

Italien besitzt die größte Anzahl katholischer Filmtheater. 1150000 Sitze gegenüber 4100000 Sitzen der gewerblichen Filmtheater; diese katholischen Filmtheater haben 20 % des wirtschaftlichen Gewichtes der inneritalienischen Filmwirtschaft, so daß sie gegenüber den Forderungen des Filmverleihs unabhängig sind.

Die Wirksamkeit der Filmliga in USA — Versprechen, die vom katholischen Filmbüro als schlecht bezeichneten Filme nicht zu besuchen — ist bekannt, und man kann nur mit dem Dubliner Kongreß wünschen, daß die Filmliga, wo sie besteht (Deutschland, Österreich, Philippinen, USA, Mexiko) noch weit mehr Anhänger gewinnt, und daß sie Fuß faßt, wo sie noch nicht besteht.

Das setzt u. a. die Erfüllung anderer Wünsche des Kongresses voraus: größere Publizität der katholischen Filmbewertung durch Presse, Anschläge, Schulen, Vereinigungen und — überhaupt — bessere Aufklärung über Filmfragen. In Predigt und Presse müsse den Menschen immer wieder der Film als ein Faktor des sittlichen und religiösen Lebens aufgezeigt werden. Größere Offenheit für Filmfragen bei den Lehrorden und in den Seminarien werde gewünscht und nicht zuletzt eine Begegnung von Filmfachleuten und Moralthologen. Gerade in diesen letzten Wünschen zeigte sich, wie sehr die katholische Filmarbeit entfernt ist von einer einseitig negativen, kritisierenden Stellungnahme. Ziel katholischer Filmarbeit ist nicht nur die Bewahrung vor schlechten und die Empfehlung guter Filme, sondern auch die Zusammenarbeit kirchlicher Stellen mit den Filmproduzenten für die Schaffung guter Filme.

Als Nichtfachmann erhielt man in Dublin den Eindruck, daß hier Priester und Laien mit Sachkenntnis und großer Nüchternheit zielstrebig einer Aufgabe dienen, die wie wenig andere „Dienst am Menschen“ (Pius XII.) ist.

Der Grand Prix des OCIC fiel an den Film „Die Faust im Nacken“ (On the waterfront).

*Geistliche unterwegs nach Rom.* Das Lehrgebäude der Anglikanischen Kirche ist bekannterweise uneins. Unter ihren Geistlichen gibt es solche, denen nichts ferner liegt, als im katholischen Sinne Priester sein und das heilige Meßopfer darbringen zu wollen; und es gibt andere, die sich im Glauben an die sakramentale Gültigkeit ihrer Weihen durchaus als Opferpriester verstehen und als solche auch angesehen werden möchten. Ein Teil dieser, der katholischen Kirche nahestehenden Geistlichen wird von der entscheidenden Vereinigung mit Rom nur dadurch zurückgehalten, daß sie glauben, an der Gültigkeit der Anglikanischen Weihen festhalten zu müssen. In einem nichtdatierten Rundbrief privaten Charakters, „Terra aliena“ betitelt, findet diese Minderheit bewegende Worte über die Not ihres Getrenntseins: „Wir geben zu, daß wir uns, obschon nicht durch eigene Schuld, in einem Schisma befinden, und wir verlangen nach nichts so sehnlich wie nach der sichtbaren Vereinigung mit dem Heiligen Stuhl. Der einzige Grund, weshalb wir im Schisma bleiben, liegt darin, daß wir von dem Glauben an die Gültigkeit der Anglikanischen Weihen — für uns eine erwiesene Wahrheit — nicht loskommen können; und daß wir deshalb einer Versöhnung mit Rom, die von uns die Verleugnung dessen, was wir für wahr halten, verlangt, nicht zustimmen können.“

Anthony A. Stephenson („The Month“ Juli 1955) nimmt dieses Zeugnis zum Anlaß, der Frage nach der Gültigkeit der Anglikanischen Weihen noch einmal nachzugehen. Unter Berufung auf das Schreiben Leos XIII. „Apostolicae curae“ und unter Heranziehung der katholischen Sakramentaltheologie kann er nicht anders, als sie verneinen. Man mag seinem Aufsatz vielleicht vorhalten, daß er für die äußerst schmerzliche Lage der suchenden Geistlichen zu wenig Mitempfinden verrät, muß es aber trotzdem begrüßen, daß er ein klares Ergebnis vorlegt. Denn es scheint hier in der Tat eine Situation vorzuliegen, in der Klarheit der notwendigsten Liebeserweis ist.